

Oper voller Sehnsucht

Oper kann dann zeitgemäß sein, wenn sie Probleme behandelt, die uns heute nahe sind, Figuren auf die Bühne stellt, die uns etwas zu sagen haben und wenn die Musik uns berührend und erhellend ergreift. Ob dies bei Tschaikowskys Oper Eugen Onegin gelingen wird, wissen wir zur Premiere am 12. Mai.

Von Lutz Behrens

Plauen – Gediegener könnte eine Operneinführung, knapp anderthalb Woche vor der Premiere, nicht dramaturgisch konzipiert und besetzt sein: zu Beginn Sebastian Seitz mit einer Arie Onegins (mit Tatjanas Brief in den Händen). Zum stimmungswaltigen Abschluss Karsten Schröter, der als Fürst Gremin über Leben und Liebe singend nachdenkt. Beide begleitet Martin Eckenweber am Flügel.

Dazwischen Gescheites von Leo Siberski, dem Generalmusikdirektor und musikalischem Leiter dieser Operninszenierung. Er riskiert nicht nur eine bitter-ironische Bemerkung über das unausweichliche (?) personelle Schrumpfen des Orchesters. Am Flügel lässt er das für ihn zentrale musikalische Motiv der Oper erklingen: Sehnsucht. Erklärt, wie Tschaikowsky musikalisch die Verwandlung eines Traumes in Wirklichkeit umsetzt. Formuliert dezent Skeptisches über das Russische in der Musik. Ihm ist die Begeisterung anzumerken, „zum ersten Male“ im Orchestergraben zu dirigieren.

Musikdramaturg André Meyer erläutert den Aufbau der Oper. Drei Aufzüge, in deren Mittelpunkt jeweils eine Figur stehe: einmal Tatjana, die Onegin in einem Brief ihre



Sebastian Seitz in der Rolle des Eugen Onegin.

Foto: Peter Awtukowitsch

Liebe gesteht, was dieser gelangweilt abweist; dann Lenskij, mit dessen Frau Olga (Tatjanas Schwester) Onegin heftig flirtet, es zum Duell kommt, in dem Lenskij stirbt; schließlich Onegin, der zuletzt schmerzhaft erkennt, mit Tatjana, die inzwischen mit Graf Gremski verheiratet ist, „die Liebe seines Le-

bens“ verloren zu haben.

Dieses sehr menschliche Versagen, die lebenslangen Konsequenzen einer einmal verpassten Chance, das bildet für Regisseur Thilo Reinhardt den Kern der Oper. Reinhardt kennen wir in Plauen wegen seiner wichtigen Inszenierungen beispielsweise von Luisa Miller oder Joseph Süß. Er

sieht in den eher unspektakulären, nicht auf einer „Königsebene“ angesiedelten Ereignissen der Oper Eugen Onegin, eine mögliche Identifikationspotenz für ein heutiges Publikum.

Von Ausstattungsleiterin Luisa Lange ist zu erfahren, dass sie „einen Raum für Sehnsüchte“ schaffen wollte. So bilden ein zugefrorener See, ein Steg, ein halbversunkenes Boot dafür die entsprechenden Bilder. Ihre Kostüme seien einer „zeitlosen Moderne“ verpflichtet, mit Anklängen an russisch-folkloristische Motive. Als nicht einfach habe sich die Visualisierung von sieben Handlungsarten erwiesen.

André Mayer berichtet, dass es konkrete biografische Bezüge Tschaikowskys gibt, die seine Oper Eugen Onegin zu „einem sehr persönlichen Werk“ werden lassen. So habe 1877 der homosexuelle Komponist von einer Frau einen Liebesbrief erhalten. Sie drohte, sich umzubringen, wenn er sich nicht mit ihr träfe. Vielleicht auch um seine Liebe zu Männern zu kaschieren, entschließt sich Tschaikowsky, die Dame zu heiraten. In einem Brief schreibt er: „Kaum war die Trauung vollzogen, kaum war ich mit meiner Frau allein geblieben und kaum hatte ich erkannt, dass uns das Schicksal untrennbar verbunden hatte, da begriff ich plötzlich, dass ich nicht einmal Freundschaft, sondern im wahrsten Sinne des Wortes Widerwillen gegen sie empfand. Der Tod schien mir der einzige Ausweg, doch Selbstmord kam nicht in Frage.“ Beide trennen sich nach drei Monaten, geschieden wird die Ehe nie.

Aufführung:

Eugen Onegin. Oper in drei Akten von Peter Tschaikowsky nach dem Versroman von Alexander Puschkin. Premiere im Großen Haus des Vogtlandtheaters in Plauen ist am 12. Mai, 19.30 Uhr. Spieldauer: zirka drei Stunden mit Pause.